

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 30 (1943)
Heft: 11: Sprachschulung

Artikel: Das Ergebnis
Autor: Schöbi, Johann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-542031>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

man einfache, klare Beispiele nimmt: Du gingst. O dass du gingest! Geh! Es ist sehr viel für das Sprachgefühl erreicht, wenn die Kinder solche feine Unterschiede der Aussageweise herausmerken, und die besseren wissen dann auch später mit dem armen Konjunktiv etwas Vernünftiges anzufangen. Das gehört nicht zur Sprachgelehrtheit, sondern einfach zum entwickelten Sprachgefühl. Den Unterschied zwischen starker und schwacher Konjugation (wie auch Deklination) brauchen die Sechst-Klässler noch nicht zu wissen, das bringen wir ihnen, insoweit es nötig ist, schon bei. Aber auf die falschen Imperativformen, wie sie sich heute breit machen, wie lese, nehme, esse statt lies, nimm, iss und einige andere, auf diese ist scharf Jagd zu machen.

Zur Satzlehre.

Auch da heisst es: wenig, aber dieses felsenfest, damit man sofort mit dem weitern Aufbau beginnen kann. Satzgegenstand und Aussage sollen auch in der Frageform und im (nicht zu komplizierten Nebensatz) gefunden werden. Objekt, Adverbiale und Attribut machen viel Kopfzerbrechen und dem Lehrer manchen Aerger. Man kann sich die Sache bei der Einführung sehr erleichtern, indem wir einfach Ergänzungen zum Zeitwort und solche zum Dingwort unterscheiden. (Da sind sie wieder, die zwei Haupt-Wortarten! Die Objekte sind dann einfach Ergänzungen im Wen-, Wem- und Wesfall, das Adverbiale ist je nachdem eine Verbergänzung des Ortes, der Zeit, der Art und Weise oder des Grundes. Auf die Erkenntnis der Zusammenhänge und Bezie-

hungen kommt es an. Das Attribut erkennen die Schüler leicht als Ergänzung des Dingwortes. Die eingeengte, ganz unnatürliche Bedeutung des grammatischen Begriffes Ergänzung-Objekt schafft bei den Kleinen viel Verwirrung.

Soviel von der Grammatik der Wortarten. Wenn das sauber herausgeschafft ist, hat der Sekundarlehrer schönen, fruchtbaren Boden. Selbstverständlich rechnen wir auch auf ordentliche Zeichensetzung. Es ist bemühend, wenn man wegen einer kleineren Anzahl von Schülern mit der Lehre von den Anführungszeichen immer vorn anfangen muss. Natürlich könnte man von Vernunft wegen darauf verzichten (man schaue bei Goethe nach), aber wir haben uns in der Schule nach dem jetzigen Gebrauch zu richten.

Die Grammatik ist keineswegs das schreckliche, böse Tier, mit dem man die Kinder ängstigt. Man darf nur nicht zu vielerlei geben und verlangen wollen. Man kann sie mit allerhand stilistischer Kurzweil versüßen: die Schüler machen die Jagd nach Fehlern gern mit. Sie verhilft, nicht gebüffelt, sondern mit Liebe betrieben, sicher zu feinerem Sprachgefühl, zu tieferen Einsichten in das erhabene Schöpferwerk der Sprache. Sie lenkt hin zu einem der vornehmlichen Zielen: zum klaren, sachlichen Stil. Der Knabe wird mit Stolz schreiben können, dass sein Vater einen grossen Hof besitze (eben weil er sesshaft drauf ist, nicht mehr, wie die Nomaden von Weide zu Weide zieht), aber er wird nicht schreiben, dass sein Schwestern einen feinen Hut besitze, weil die genauere Vorstellung dieses Ausdrucks ihn mit Recht lächert. Jos. Linder.

Das Ergebnis

Wer die vorstehenden Beiträge aufmerksam durchliest, wird erstaunt sein, zwei grundverschiedene Ansichten zu hören. Während die einen auf den Grammatikunterricht keine grossen Stücke halten,

scheint er den andern unentbehrlich zu sein. Und doch besteht in den Meinungsäusserungen eine bestimmte Gesetzmässigkeit. Wer von der Sekundarschule kommt, verlangt von der Primarschule vermehrte Gram-

matikpflege, derweil die andern dieses umstrittene Fach der Oberstufe zuweisen möchten. Eines ist sicher, jeder der beiden Teile sucht sich von dieser Arbeit zu drücken. Es bleibt zu untersuchen, weshalb dies geschieht. Wäre das Fach dankbar, würde man sich darum streiten. In der Tatsache, dass es der andere erteilen soll, wird sein Werturteil gesprochen. Grammatik wird unten immer zu jenen Disziplinen zählen, die dem Lehrer und Schüler gleich widerwärtig sind. Aber Grammatik muss sein — so wird uns von oben zugerufen! Wir stimmen dem zu, wenn unser Deutschunterricht nicht ohne Grammatik erteilt werden kann. Aber gerade das Gegenteil ist richtig. Auf der Primarschulstufe wird ungemein viel produktive Kraft unproduktiv in Grammatik verpufft, ja ich wage zu behaupten, dass in Schulen, in denen in erster Linie auf Grammatik gedrillt werden will, im umgekehrten Verhältnis zum grammatischen Wissen die Sprechfähigkeit erstirbt. Es muss auch so sein. Grammatik bietet Regeln; sie macht den Schüler ängstlich, nimmt ihm den Mut zu sprechen — er könnte sich ja gegen die Sprachgesetze verstossen — und das andere ergibt sich von selber. So hat man im 16. Jahrhundert mit den strengen Reimregeln der Meistersänger die Freude am wahren Dichten erwürgt!

Aber ohne Grammatik kein erspiesslicher Rechtschreibeunterricht! Es ist schade, dass wir in unseren Schulen in erster Linie soviel auf das Schreiben und sowenig auf das Sprechen geben. Wie hilflos sind oft unsere Kinder, wenn sie sich über etwas schriftdeutsch äussern sollen und wie unbeholfen auch die Erwachsenen, wenn sie jemand aus einem anderen Sprachgebiet anspricht. Auch das muss so sein. Ich habe schon mehr als einmal Schulprüfungen beigewohnt, in denen in der Sprache auch nicht die kleinste Erzählung wiedergegeben worden wäre, wobei man aber Sätze in Wörter, nach Wortarten, Konjugation und Deklination see-

lenlos zergliederte. Es gibt für Examen nichts Dankbareres, das Publikum staunt, und der inspizierende Akademiker schwelgt in der Erinnerung an seine einstigen Stunden im — Lateinunterricht!

Aber ohne Grammatikunterricht kein erspiesslicher Rechtschreibunterricht! Wer hat den Mut, den Gegenbeweis zu wagen? Muss er übrigens erbracht werden? Erfahren wir es nicht tagtäglich, dass sich Fehler, die man durch den Grammatikunterricht ausgemerzt glaubt, ungemein häufig wiederholen, ja wir mögen mit dem ganzen Grammatikunterricht aller unserer Schulen nicht einmal der falschen Werfallbildung des Wortes: Herr, meister! Ueber allem dominiert das Sprachgefühl, das ganz unabhängig von jedem Grammatikunterricht erworben werden kann. Hier haben wir den Hebel anzusetzen, und dann wird und muss es besser werden.

Statt Regeln: Uebungen, statt Gesetzen: Leben. Dann haben wir uns aber auf der Primarschulstufe auch gegen den von oben verlangten Grammatikunterricht zu stemmen, weil dieser fast immer im Verbalismus stecken bleibt. Kinder besitzen noch gar keinen Sinn für die wunderbaren Zusammenhänge und sind noch gar nicht reif, das aufzunehmen, was man ihnen zumutet. Grammatikunterricht in des Wortes engerem Sinn gehört so wenig auf unsere Primarschulstufe, wie Algebra fürs Rechnen, Farbenlehre fürs Zeichnen, und Harmonielehre fürs Singen. Und wer's doch durchsetzt, wird viel Freude am Fache zerstören. Diese Sünden gegen die Vernunft rächen sich bitter — man kommt schon beim Unterricht nicht vom Fleck — was man gestern erklärte, ist morgen wiederum verflogen — man peitscht und peitscht, und was man erreicht, ist nur einen sehr kleinen Teil der Mühe wert. Einen kleinen Teil — immerhin, das bisschen Errungene bringt reichlich Lob. Wie oft werden wir von oben nur nach den Leistungen im Grammatikunterricht bewertet und wie lieblos verurteilt, wenn wir keine

Mühe scheut, aber in diesem Fache nicht genau das leisteten, was man gerne hätte!

Und doch kann Grammatik zum interessanten Fache werden, und dies, wenn man sie dem Kinde in fortgeschrittenem Alter

bietet, vielleicht gar dann, wenn man die deutsche Grammatik mit einer fremdsprachigen in Verbindung bringen kann. Dann erhält sie einen Sinn und ist auch berechtigt.

Johann Schöbi.

Mittelschule

La Fontaine in unseren Mittelschulen

La Fontaine ist vielleicht derjenige Dichter aus der glanzvollen Herrscherzeit Ludwigs XIV., dem vielerorts noch nicht der richtige Platz eingeräumt worden ist. Dieweil ihm viele eine fast übertriebene Bewunderung zollen, wird er von andern, obschon die Kritik ihm längst die einem so selbstsichern Humanisten gebührenden Ehren erwiesen, heute noch als ein „Simplizissimus“ betrachtet.

In unseren schweizerischen Mittelschulen wird La Fontaine mit Vorliebe auf das Vorbereitungsprogramm der Matura gesetzt, als Vertreter einer Literatur, deren klassische Schönheit und Einfachheit uns fesselt. Fast jeder Gymnasiast kann die eine oder andere Fabel in einem mehr oder weniger leiernden Ton vortragen. Die Zahl derjenigen aber, die eine tiefgründige Kenntnis davon haben, ist verschwindend klein. Und doch lässt sich die Einführung in die französische Literatur der modernen Zeit schwerlich interessanter gestalten als an Hand dieses Dichterwerkes und seiner Beziehungen zu der Epoche, in der es geschaffen wurde. Mit welch unübertrefflicher Leichtigkeit hat der unter den Schutz einer gewollten Zerstreutheit sich stellende La Fontaine seine Zeit, die Zeit der verfeinerten Gesellschaft mit ihren Fehlern und lächerlichen Vorurteilen beobachtet und gebrandmarkt! Bekanntlich trug ihm dies nicht nur scharfe Rügen des Monarchen ein, sondern verzögerte überdies seine Aufnahme unter die „Vierzig Unsterblichen“ um etliche Jahre.

Allerdings fällt hier, wie es ja beim Unterricht auf sprachlichem Gebiet ohnehin der Fall ist, die Hauptarbeit dem Lehrer zu, d. h. sie muss während der Schulstunden geleistet werden. Es ist praktisch ausgeschlossen, dass Schüler, die sich mit lateinischen und griechischen Vokabeln herumschlagen müssen, denen mathematische Probleme oft Kopfzerbrechen machen und die mitunter allzulange Deutschaufsätze zu Papier bringen müssen, noch Musse für ein eingehenderes Studium fremdsprachiger Dichtungen tinden.

Was die Fabeln von La Fontaine zu einem höchst wertvollen Lehrstoff werden lässt, ist ihre sprachliche Schönheit, die insbesonders, da sie keine nennenswerten Schwierigkeiten aufweist, vom Schüler voll und ganz erfasst werden kann. Freilich ist die etwas veraltete Methode einer wörtlichen Uebersetzung hier ganz und gar unangebracht. Unangebracht, weil dabei die Flüssigkeit der Sprache und ihre ureigenste Bedeutung verloren ginge. Sollte der Schüler auf ihm unbekannte Ausdrücke stossen, bietet sich hier eine günstige Gelegenheit, ihm die verschiedenen Begriffe der einzelnen Wörter zu sichern, was einer wertvollen Bereicherung des Wortschatzes dient. Zudem wird sich der Schüler französisches Denken angewöhnen, und hat er es erst einmal so weit gebracht, wird er sich die eleganten französischen Redewendungen mit Leichtigkeit zu eigen machen. Freies Nacherzählen der Fabeln ist höchst empfehlenswert, beseitigt es doch des Schülers allfäl-